

Hadwig Schindlers Fotografien sind in der Galerie von Konrad Mönter am Kirchplatz in Osterath zu sehen

Blätter schimmern unter Leichentüchern

Von D. SCHMIDT-ELMENDORFF

Hadwig Schindler ist eine Frau, die genau hinschaut. Sie führt das unter anderem auf ihre Kindheit im österreichischen Steinfeld zurück, wo sie viel Zeit in freier Natur verbrachte und deren Mysterien auf den Grund ging. So wird sie auch heute noch, mit 59 Jahren, Zeuge natürlicher Phänomene, die dem achtlosen Spaziergänger verschlossen bleiben. Im Mai 1999 rückte sie im Schiefbahner Bruch mit ihrer 25 Jahre alten Olympus Spiegelreflexkamera der verzauberten Welt der Hyponomeutides auf den Leib, begab sich quasi auf Augenhöhe mit jenen klitzekleinen Insekten, die im Raupenstadium ganze Sträucher einspinnen. Die Ergebnisse stellt sie seit Freitag in der Galerie Mönter aus.

Webkunst der Gespinstmotte

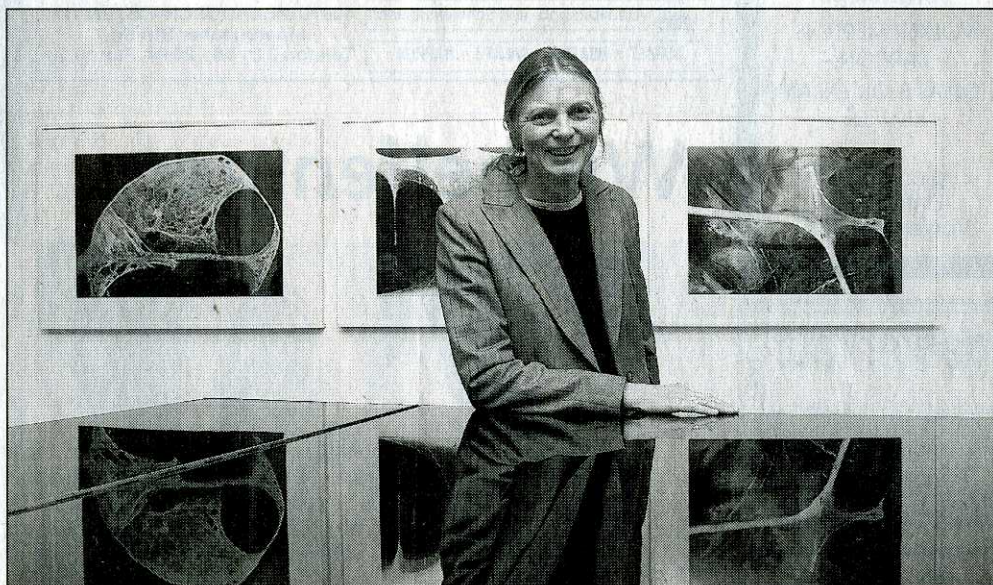
Schaurig schön sind diese mit dem Makro aufgenommenen Bilder, haftet ihnen doch vielfach etwas Morbides an: Wie unter einem Leichentuch verborgen schimmert da ein Blatt hervor – oder Baumrinde. Auf anderen Fotos hat der Wind ein Stück Netz abgerissen, das nun wie ein Hautlappen von der Rinde hängt. Manchmal ähneln die durchlöchernten über Äste gespannten Netze Totenschädeln, oder – vor schwarzem Hintergrund – seziertem Gewebe. Die Kamera führt dem Betrachter immer wieder die erstaunliche Webkunst der in großen Gesell-

schaften lebenden Gespinstmotte vor Augen, das Gewebe fließt um die Reste eines abgebrochenen Astes, integriert ihn harmonisch in das instinktiv gesponnene Muster. Zum Teil ist das Gewebe so dicht, dass es wie Tuch wirkt. Rückt die Kamera von ihrem Motiv ab, so schimmern die Netze im Sonnenlicht wie eine verwunschene Welt, eine Landschaft im Dornröschenschlaf. Hadwig Schindler gab der Ausstellung den lateinischen Namen der Insekten: „Gespinstmotte klingt so negativ, nach Schädling“. Im naturwissenschaftli-

chen Teil der Eröffnung erläuterte der Dichter Wolfgang Reinke, dass die Motten die undurchdringlichen Netze zum Schutz gegen ihre natürlichen Feinde spinnen. Sie ernähren sich von den Blättern ihrer Futterbäume oder -sträucher und ziehen dabei jenen durchsichtigen Faden hinter sich her. Im Schutz der Seidenkreuze harren sie dann ihrer Metamorphose.

Nach dem Schlüpfen zerstreuen sich die Falter in alle Winde. Wind und Wetter reißen dann auch ihre fein gesponnenen Festungen nieder. Es

sind also Kunstwerke auf Zeit. „Sinnliches sehen und aus dem Sinnlichen schöpfen“, das verbinde Naturwissenschaftler und Künstler, hat einst Carl Zuckmeyer gesagt. So hat die Begegnung „mit den kleinen Künstlern“ die studierte Musik- und Sprachwissenschaftlerin auch zu einem Gedicht inspiriert. Eines ihrer fünf ähnlich musisch begabten Kinder, Gudrun Schindler, trug die Gäste wiederum auf gefühlvoll angeschlagenen Klaviersaiten in die Zauberwelt der „Hyponomeutides“.



Hadwig Schindler begab sich mit ihrer Kamera in einen Schiefbahner Steinbruch, um die kleinen Kunstwerke der Gespinstmotte groß darzustellen. Mit einem Makro-Objektiv dokumentiert sie die faszinierenden Fähigkeiten des Insekts.

RP-Foto: Dackweiler

Dienstag,
27. Januar 2004
Nr. 22
◇ MB-4

RHEINISCHE POST